

aber das Glück der Christen günstiger, denn die Spanier behaupteten nicht allein die Städte Oran und Marsalkibir, sondern eroberte sogar die wichtige Festung Penon de Belez und durch den tapferen Johann von Österreich nach dem großen Siege bei Lepanto auch das mächtige Tunis, wo damals ebenfalls die Türken Herren waren; allein diese Herrschaft dauerte nicht lange; schon nach zwei Jahren wurden Tunis und fast alle Plätze, welche die Spanier damals in Besitz hatten, ihnen wieder entrisen, und damit war die Türkische Herrschaft an der ganzen Nordküste Afrikas fester, als je gegründet. Die drei Provinzen Algier, Tunis und Tripolis wurden nun nach Türkischen Grundsätzen geordnet; allein sowohl die Entlegenheit derselben vom Hauptlande, als der eigenthümliche Sinn der Einwohner und die Stellung der Paschas, die eben so, wie in Aegypten, einen Diwan zur Seite hatten, brachte ein dem Aegyptischen ähnliches Verhältniß hervor, welches sich bald ganz eigenthümlich entwickelte und dem Sultan, namentlich in Algier und Tunis, wenig mehr, als den Namen des Oberherrn und jährlichen Tribut übrig ließ.

§. 275. Der Staat Marokko hat nie mit den übrigen Raubstaaten, noch weniger mit dem Türkischen Reiche in einer Verbindung gestanden; auch fand im XVI Jahrh. noch gar kein solches Raubsystem, als in den östlichen Staaten, dort Statt. Erst als Philipp III die Mauren ganz aus Spanien vertrieb, reizte Rachsucht die Flüchtlinge, die sich großen Theils in den Seestädten dieses Landes niederließen, zum Seeraube gegen Spanische, dann überhaupt gegen Christliche Schiffe, der von dieser Zeit an dem Handel der Europäer auch im Atlantischen Meere gefährlich wurde und die Seemächte zur Darbringung jährlicher Geschenke zwang, um gegen die Korsaren Marokkos gesichert zu sein. Die Geschichte dieses Staates bietet nichts anders, als die gewöhnlichen Erscheinungen ähnlicher Staaten dar und verdient keine weitere Darstellung.

### Die Christliche Kirche.

§. 276. Wie das Christenthum des Mittelalters im Argen lag, ist am Schlusse der Darstellung des vorigen Zeitraums dargestellt. Das Verlangen nach einer Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern schien durch die Umwälzung, welche das XVI Jahrh. durch die Reformation herbeiführte, gestillt werden zu sollen; daß dieser Zweck aber nur unvollkommen erreicht, daß in einigen Ländern, die anfangs fast allethalben in Europa fröhlich keimende und zu den schönsten Erwartungen berechtigende Saat gänzlich unterdrückt wurde, daß sie in andern mit manchem Unkraute vermischt blieb oder nur theilweis günstigen Boden fand,

in dem sie feste Wurzel faßte und kräftig aufwuchs, daß sie allethalben aber mit Stürmen und Ungewittern zu kämpfen hatte, ist in der Geschichte der Reformation hinlänglich berichtet. Jetzt bleibt uns nur noch übrig, die Veränderungen im äußeren und inneren Kirchenwesen anzugeben, welche in den anderthalb Jahrhunderten nach der Reformation sich ereigneten.

Die Entdeckungen neuer Länder eröffneten der Ausbreitung des Christenthums ein weites Feld, welches in der That auch von der katholischen Kirche, die unter den Heiden wieder zu gewinnen suchte, was sie durch die Reformation in Christlichen Ländern verloren hatte, mit Eifer bearbeitet wurde. In allen Erdtheilen ließ man sich angelegen sein, die Heiden zu Christen zu machen, und dies geschah von den dazu erwählten Missionairen mit einer Aufopferung und Hingebung, welche in der That ein Zeugniß von dem achtungswerthen Eifer und der innigsten Überzeugung der Männer giebt, welche sich dem eben so gefährlichen, als beschwerlichen Berufe widmeten. Jesuiten waren es vorzugsweis, die mit großer Unerfrodenheit sich unter die entferntesten heidnischen Völker wagten, dort mit nicht geringerem Muthe, als Klugheit den Samen des Evangeliums ausstreueten und den rohen Wilden mit dem Christenthume zugleich auch Europäische Sittigung brachten. Da, wo das Schwert der Europäer sich Länder und Völker unterwarf, da wurde der Besiegte auch durchs Schwert gezwungen, Christi Namen zu bekennen, und die katholischen Nationen verfuhrten dabei mit der übertriebensten, oft grausamen Eile, die nur der damals noch allgemein herrschende Wahnglaube von der ewigen Verdammniß der Heiden in einem milderen Lichte erscheinen läßt, wobei es aber unbegreiflich bleibt, wie man dem durch Gewalt erzwungenen Christenthume nur den geringsten Werth für das wahre Seelenheil der Bekehrten beilegen konnte. So wurde in den neuen Spanischen und Portugiesischen Provinzen in Asien, Afrika und Amerika schnell das ganze Gebäude des katholischen Kirchenwesens eingerichtet und mit allem Glanze der Europäischen Hierarchie umgeben. Zahllose Kirchen und Klöster, Bischümer und Erzbischümer verbreiteten und befestigten die Herrschaft des Papstes nicht weniger, als die Herrschaft der Könige selbst, indem geistliche und weltliche Macht sich treulich gegenseitig unterstützten, und blindeten und fesselten durch die Ceremonien und Pracht des Gottesdienstes gerade die Sinnlichkeit der roheren Heiden um so stärker, je weniger sie den Sinn der Lehre zu fassen im Stande waren.

1541 Die Portugiesen sendeten den berühmten Franz Xaver nach Indien und Japan, wo er mit großem Erfolge die Lehre Christi ausbreitete, die nach ihm durch andere Jesuiten auch in China gepredigt und in der zweiten Hälfte des XVII Jahrh. von einigen Regenten so nachsichtig

aufgenommen wurde, daß die strengsten Verfolgungen späterer Zeiten sie nicht ganz wieder vertilgen konnte. Die Klugheit der Jesuiten, ihr gewandtes Benehmen, besonders aber ihre Kenntnisse in der Mathematik, den Naturwissenschaften und der Astronomie, durch die sie dem Lande schätzbare Dienste leisteten, trug vorzugsweis dazu bei, sie den Beherrschern jenes Landes angenehm zu machen und ihrer Lehre den nöthigen Schutz zu verschaffen. In Japan blieben freilich die Verhältnisse nicht so günstig; denn unvorsichtige Einmischung der Jesuiten in die Verfassung des Reiches veranlaßten eine heftige Verfolgung und späterhin eine ewige Verbannung der Europäer, während durch einen langjährigen Vertilgungskrieg auch das dort weit verbreitete Christenthum mit großer Grausamkeit völlig ausgerottet wurde. Die Niederländer verdankten nur dem Vorgeben, daß sie den Glauben der Jesuiten nicht hätten, die beschränkte Duldung, die sie bis diesen Augenblick in einem Handelsplatze noch genießen. In Amerika waren die Jesuiten durch Gründung zahlreicher Missionen unter den Indianern höchst thätig und leiteten die Ansiedelungen der Neubekehrten mit solcher Klugheit und Umsicht, daß sie sich nicht zu läugnende Verdienste um die Entwilderung der Eingeborenen und um die Ausbreitung der Spanischen Herrschaft erwarben. Nur durch geschickte Behandlung der Indianer, die sie an Ackerbau und Handwerke gewöhnten und unter steter Aufsicht hielten, so wie durch ihre zweckmäßigen Anordnungen erreichten sie, was das Schwert und übereilte Befehrungsversuche nicht erreicht haben würden, und brachten so ihre durch keine weltliche Macht geschützten Missionen zu einer Blüthe, die man um so mehr als Erfolg ihrer Klugheit betrachten darf, da diese Pflanzörter der Europäischen Cultur, nachdem sie späterhin anderen Mönchsorden übergeben wurden, schnell verfielen und großen Theils ganz eingingen. Nirgend entwickelten aber die Jesuiten eine größere Thätigkeit, als in der Provinz Paraguay, die ihnen ganz allein übergeben war, deren Grenzen sie daher gegen jeden Europäer streng absperrten und wo sie eine merkwürdige Herrschaft gründeten, die so zweckmäßig Alles anordnete, daß dieser Jesuitische Indianerstaat in größter Ruhe sich zu einer Blüthe entwickelte, den keine andere Colonie erreichte. Die protestantischen Staaten, welche in fremden Erdtheilen Gebiete erwarben und heidnische Völker beherrschten, verpflanzten natürlich das Christenthum auch in ihre Niederlassungen, aber in keiner derselben machte man eigentliche Befehrungsversuche.

§. 277. Was die Ausbildung des Christenthums in Europa selbst betrifft, so konnte es bei der merklichen Entwicklung der Wissenschaften im XVI und besonders im XVII Jahrh. und bei dem durch die Reformation überall rege gewordenen Forschungsgeiste selbst in der katholischen

Kirche wohl nicht an Versuchen fehlen, die bisherigen Glaubensvorschriften und Lehren des Christenthums zu untersuchen, sie philosophisch zu begründen oder ihre Unhaltbarkeit darzulegen, das Zweifelhafte zu befestigen, das Dunkle zu erläutern und manches bisher Geglaubte als zweifelhaft oder unstatthaft darzustellen, auch wohl manche Hauptsäulen der bisherigen Kirchenlehre wankend zu machen, ja wohl gar die wichtigsten Grundsätze des Christenthums über den Haufen zu werfen. Mit großer Dreistigkeit geschah dies von Italienischen, besonders aber von Französischen Gelehrten, die deshalb natürlich nicht ohne Anfechtungen blieben und deren einige sogar — Stefan Dolet in Paris † 1545, Giordano in Rom † 1600, Vanini in Toulouse † 1619 — den Scheiterhaufen besteigen mußten; ja manche Schriftsteller gingen in ihrer Verkehrtheit offenbar darauf aus, den Grund des ganzen Christlichen Glaubens wankend zu machen oder wohl gar als offenbare Gottesläugner aufzutreten. Doch allen diesen Feinden des Christenthums traten auch eben so viele Vertheidiger gegenüber und besonders in England, wo Robert Boyle († 1691) als der thätigste Kämpfer für das Christenthum glänzte, war der Kampf solcher Parteien zu den Zeiten der bürgerlichen Unruhen im XVII Jahrh. rege. Wie sehr aber überhaupt der Verstand erhellt und der Forschungsgeist und Denkfreyheit über blinden Glauben und sflavische Verehrung des Hergebrachten und Vorgescriebenen den Sieg davon getragen hatten, beweist das Auftreten ausgezeichneteter Schriftsteller, die mit ungemeinem Scharfsinne und durch kein Vorurtheil geblendet das Licht der Philosophie, wie über andere Wissenschaften, so auch über die Christliche Lehre verbreiteten und das Ansehn der Vernunft auch in Religionsachen geltend zu machen suchten; der Engländer Baco von Verulamio († 1626), der Franzose des Cartes (Cartesius † 1650) und der Niederländer Hugo Grotius († 1645) strahlen unter ihnen besonders hervor. Alle diese Bemühungen, hellere Ansichten im Christenthume zu verbreiten, wirkten jedoch in manchen katholischen Ländern so gut wie gar nicht, in anderen zunächst nur auf den gelehrten Stand; das Volk blieb fast allethalben beim alten Glauben, den der Eifer der Geistlichkeit und die Wirksamkeit der oberen geistlichen Behörden, welche mit Strenge auf die Erhaltung der einmal festgesetzten Kirchenlehre hielt, besonders aber die Jesuiten gegen jeden Angriff zu schützen wußten. Nur in Frankreich verbreiteten sich die Lehren des Bischofs von Ypern, Cornelius Janßen († 1638), die erst nach seinem Tode durch seine Schriften bekannt wurden und wesentlich von der Glaubensvorschrift der katholischen Kirche abwichen, auch unter das Volk und brachten daselbst eine langdauernde Spaltung hervor, die um so größeres Aufsehn machte, da die eifrigsten Gegner der Janсениsten, die Jesui-

ten, sogar den Bannstrahl des Papstes, wiewohl vergebens, gegen sie in Bewegung brachten.

§. 278. Zur Wiederherstellung der Einheit der Christlichen Kirche bemüheten sich auch noch nach den Zeiten der Reformation nach des berühmten und friedliebenden Erasmus Vorgange verschiedene Theologen, allein, wie leicht vorauszusehen war, mit geringem Erfolge. Dies war um so natürlicher, da die katholische Kirche durch die Kirchenversammlung in Trient ihre Glaubenssätze, Lehren und Ansichten über Kirchenzucht, Gebräuche, Kezerei ic. so schroff dem Protestantismus gegenüberstellte und die Beschlüsse darüber so bestimmt als allgemein gültige und unabänderliche Vorschriften trotz der Bemühungen milderer und aufgeklärterer Deutschen und Französischen Prälaten durch die Überzahl der Italienischen Geistlichen durchsetzen ließ, daß erst jetzt der Riß in der Christlichen Kirche unheilbar und eine Verständigung beider Hauptparteien unmöglich wurde\*). Welche Hülfsmacht der katholischen Kirche in den Jesuiten auftrat und welche Dienste diese der päpstlichen Hierarchie geleistet haben, ist bereits (§. 115) aus einander gesetzt. Außer ihnen entstanden aber noch verschiedene neue oder erneuerte Mönchsorden und geistliche Verbindungen, die größtentheils durch strengere Regeln der Entartung des Mönchswesens steuern oder andere nützliche Zwecke erreichen wollten. Dahin gehört der Orden der Capuziner (1528), Theatiner (1524), Barnabiten (1532), der barmherzigen Brüder (1540), welche sich lediglich der Krankenpflege widmen und noch jetzt, be-

\*) Nach langer Weigerung, eine allgemeine Synode, an der auch die Protestanten nach dem Wunsche Karls V Theil nehmen sollten, zu veranstalten, berief Papst Paul III (1542) eine Kirchenversammlung nach Trient und eröffnete dieselbe, ohne daß jedoch protestantische Geistliche erschienen (1545), verlegte sie aber aus guten Gründen nach Bologna (1547) und suspendirte ihre Arbeiten endlich ganz (1547). Julius III ließ sie wieder in Trient zusammentreten (1551), unterbrach aber ihre Thätigkeit abermals (1553), bis Paul IV die Versammlung wieder berief (1562), deren in 25 Sitzungen (bis 1563) gefasste Beschlüsse anerkannte und als allgemein gültige Vorschriften bestätigte, als welche sie auch noch jetzt, wiewohl nicht in der ganzen Römisch Katholischen Christenheit, gelten. Der Hauptzweck, Beseitigung der Mißbräuche der katholischen Kirche, wurde nur sehr unvollständig erreicht; im Gegentheil drückte das Ansehn der Synode, die sich fast nur mit Glaubenslehren und Kezerei beschäftigte, alten Ungebürlichkeiten den Stempel der Gesetzmäßigkeit auf und befestigte namentlich die Gewalt des Papstes. Sogar Spanien und Neapel nahmen die Beschlüsse nur mit Einschränkung an; Frankreich und Oesterreich wollten sie gar nicht anerkennen. Stillschweigend haben sie aber späterhin überall, wenn auch nicht Gesetzes Kraft, doch hohes Ansehn erlangt. So feierte die Klugheit und stille Beharrlichkeit der päpstlichen Curie nach den Zeiten der größten Gefahr einen sicheren Triumph.

sonders in Osterreich, für die verschiedensten Glaubensgenossen segensreich wirkten, die Congregation des heil. Maurus (1621), die sich um Unterricht und Wissenschaft große Verdienste erwarben, die Trappisten (1664), die sich durch eine mehr als mönchische Strenge, und die Piaristen (1621), die sich durch ihr uneigennütziges Streben für Schulen auszeichneten und noch jetzt in Osterreich in großer Thätigkeit sind, die barmherzigen Schwestern (1652), die sich ausschließlich der Waisenerziehung und Krankenpflege widmen und noch jetzt in Nancy ihren Hauptsitz haben.

§. 279. Die Jesuiten und die Beschlüsse der Kirchenversammlung zu Trient gaben dem Ansehn des Papstes, welches durch die Reformation so gewaltig erschüttert war und durch die Jansenistischen Streitigkeiten, durch Ludwigs XIV Benehmen gegen die Römische Curie und die unter ihm erweiterten Freiheiten der Gallicanischen Kirche, welche die Reichsgesetze über den Papst stellten, so sehr litt, neue Stützen und die schlaue, zu rechter Zeit nachgiebige, aber hinterher desto hartnäckigere und ihr Ziel nie aus den Augen verlierende Politik der Statthalter Christi mußte ihr sogenanntes Recht wohl zu wahren und jedes Ereigniß zu ihrem Vortheile zu benutzen. Ging auch in der That Vieles verloren, so mußte man doch die Form zu retten, welche selbst die aufgeklärteren und freisinnigen Päpste selten aufgaben. Der strenge Kegerichter 1567 Pius V (+ 1572) wagte es sogar noch durch die berühmte Bulle in coena domini über alle Keger und Beschützer derselben, so wie über Alle, die die unbeschränkte Macht und die oberste Gerichtsbarkeit des päpstlichen Stuhles über alle Fürsten nicht anerkennen würden, Fluch 1527 und Bann zu erneuern, und Urban VIII that dasselbe. Innocenz X (+ 1655) protestirte sogar gegen den Westfälischen Frieden. Natürlich konnte es bei solchen Gesinnungen des Oberhauptes der katholischen Kirche, besonders aber bei den geheimen unablässig fortgesetzten Bemühungen der Jesuiten, welche die wahre geistliche Kriegsmacht des Papstes bildeten, nicht an Versuchen fehlen, die protestantische Kirche, vorzüglich in den Ländern, wo sie noch nicht die herrschende war, zu beschränken oder ganz zu unterdrücken. Solche Klagen erschollen von allen Seiten. Welche Greuel die Umtriebe der katholischen Partei in Frankreich erzeugten, Greuel, über die aber Papst Gregor XIII Feste feiern ließ, wie die Protestanten in Ungarn beeinträchtigt wurden, wie sie in Osterreich, Böhmen, Schlesien und Mähren den Gewaltschritten der Landesherren weichen und in England mit den Ränken ihrer Gegner kämpfen mußten, in den Niederlanden zum blutigsten Kampfe herausgefordert wurden und in ganz Deutschland während des dreißigjährigen Krieges in Gefahr schwebten, die errungene Freiheit zum Theil wieder einzubüßen, dieß alles

ist in den früheren Geschichten hinlänglich berichtet. Nicht weniger litten auch die Waldenser in Piemont im XVII Jahrh. unter der grausamen Behandlung der Herzöge von Savojen, so daß fremde Fürsten sich der Unglücklichen erbarmen mußten und selbst Papst Alexander VII († 1667) über jene Schändlichkeiten zürnte. Trotz der Bemühungen der Jesuiten, alle Verbesserungsversuche von der katholischen Kirche fern zu halten, konnte letztere doch dem Geiste der Aufklärung, der in so vielen höheren und niederen Geistlichen wirksam wurde, nicht widerstehen. Über manche Glaubenslehren sritten die verschiedenen Mönchsorden und regten dadurch den Forschungsseifer an; keine dieser Streitigkeiten ist berühmter geworden, als die oben erwähnte über die Schrift des Bischofs Janssen, in der sogar die Untrüglichkeit des Papstes angegriffen wurde und eine völlige Trennung der Jansenisten, welche namentlich die schlaffe Moral der Jesuiten mißbilligten und auf Verbreitung der Bibel drangen, von der katholischen Kirche zur Folge hatte. Das theologische Studium nahm überhaupt unter den Katholiken des XVII Jahrh. einen bedeutenden Aufschwung. Ohne Berücksichtigung des von der Kirche behaupteten Rechtes, allein die dunkelen Stellen der Bibel zu deuten, traten in allen Ländern Theologen auf, welche sich als tüchtige Eregeten (Bibelerklärer) zeigten. Natürlich hatte dies auf die Darstellung der Glaubens- und Sittenlehre großen Einfluß. Nicht weniger erkannte man die Wichtigkeit der Predigten, denen man bis dahin keineswegs besondere Aufmerksamkeit schenkte. Das XVII Jahrh. zeigt uns in Frankreich Massillon († 1742), Bossuet († 1704) und Bourdaloue (1704) als Muster der Kanzelberedsamkeit.

§. 280. Wenden wir unsere Blicke nun auf die protestantische Kirche, so zeigt sich dort ein anziehendes, aber doch auch betrübendes Schauspiel. Luther hatte allgemeine Glaubensfreiheit gepredigt, war aber, wie schon oben erwähnt ist, weit entfernt, diese auch nur den Geistlichen zuzugestehen; vielmehr bildete er sich sehr bestimmte Glaubensgrundsätze, verlangte, nachdem er von deren Übereinstimmung mit der Bibel überzeugt zu sein glaubte, deren unbedingte Anerkennung von allen Protestanten und eiferte aufs heftigste gegen die, welche anderer Meinung waren. Mit Recht warfen ihm seine Gegner daher vor, er wolle sich zum protestantischen Papste machen. Da ihm Zwingli und Calvin mit gleichem Eifer als Vertheidiger einer verschiedenen Ansicht in der Lehre vom Abendmale, von der Erbsünde, Prädestination (göttliche Vorherbestimmung der Menschen zur Seligkeit oder Verdammniß), Gnade, Verdammung der Heiden und Kirchenverwaltung entgegentraten und das Religionsgespräch in Marburg 1521 beide Parteien nicht vereinigen konnte, so entstanden nun in der prote-

stantischen Kirche selbst zwei feindliche Secten, die sich aufs bitterste haften und verfolgten. In der Lutherischen Kirche behauptete Luther sein Ansehen ungeschmälert auch nach seinem Tode. Seine Partei hatte in ihren symbolischen Büchern \*) eine sichere Glaubensnorm, welche auch bald von allen Lutheranern als bindend anerkannt wurde; aber je mehr Jeder sich zum eigenen Forschen angeregt fühlte, um so unausbleiblicher war Verschiedenheit der Meinungen in der Deutung der Bibel und mancher Stellen der symbolischen Bücher selbst. So entstanden bald nach Luthers Tode Streitigkeiten, welche im XVI und XVII Jahrhunderte unter den verschiedensten Gestalten und mit der größten Heftigkeit geführt wurden und bei denen die Lehre des Friedens so wenig galt, daß Verfolgung und Absetzung, wohl gar Gefangenschaft der Geistlichen einer Partei nicht selten den Haß der Gegner stillen mußte. So wie Luther selbst wenig geneigt war, an seinen Meinungen und Lehren das Geringste zu ändern, eben so beharrten die meisten Lutherischen Geistlichen bei dem Buchstaben der symbolischen Bücher, während Melancthons Anhänger

1518 weit milderer Sinnes in dem sogenannten Leipziger Interim in manchen ihnen unwesentlich scheinenden Punkten sich der katholischen Kirche näherten. Am lautesten wurde aber der Unwillen der strengen Lutheraner, als sie in den Lehren einiger Theologen Hinneigung zu den Calvinisten bemerkten. Nun fiel Alles über diese sogenannten Kryptocalvinisten (heimliche Anhänger Calvins) her, und in allen Lutherischen Ländern erschöpfte man sich in Bemühungen, solche Gegner des reinen Lutherthums ausfindig zu machen, zu verketzern und von ihren Ämtern zu verdrängen, damit, wie man glaubte, das Seelenheil Christlicher Gemeinden durch solche Lehrer nicht in Gefahr gebracht werde. Wittenberg und Leipzig, die Sitze des ächten Lutherthums, sollten wenigstens von solchem Irrglauben frei bleiben, und deshalb fand sich der eifrig Lutherische Kurfürst August wirklich zu Gewaltschritten, Gefängniß und Ver-

1574 bannung gegen die Kryptocalvinisten bewogen. Um allen Zwist für die Zukunft abzuschneiden, ließ derselbe Fürst, als Haupt der Protestanten

1576 in Deutschland, von einer Anzahl Geistlicher in Torgau neue Glaubenssätze abfassen, die darauf von einer Versammlung berühmter Theologen in dem Magdeburgischen Kloster Bergen unter dem Namen der

1577 Concordienformel als bindende Glaubensvorschrift angenommen wurde.

\*) Die symbolischen Bücher sind das Apostolische, Nicänische und Athanasische Glaubensbekenntniß (die drei sogenannten ökumenischen d. h. allgemeinen Symbole, welche auch die katholische Kirche anerkennt), das Augsburgerische Glaubensbekenntniß und deren Vertheidigung (Apologie), die Schmauckatbischen Artikel und Luthers Katechismen.



§. 281. Durch die Concordienformel sollte die Glaubenseinheit hergestellt und bewahrt werden; allein dieses Einigungsmittel ward gerade Veranlassung zu neuem Zwiste, denn mehre Deutsche und fremde Staaten nahmen jene Formel gar nicht an, und selbst in Sachsen wechselten späterhin die Ansichten darüber. Wie weit der Haß der Parteien ging, zeigt sich am deutlichsten in dem Schicksale des Sächsischen Kanzlers Crell, der, weil er unter dem Kurfürsten Christian I die Krystocalvinisten begünstigt hatte, unter der folgenden Regierung nach zehnjähriger Gefangenschaft sein Leben durch Henkers Hand verlor. Der<sup>1601</sup> Helmstedter Professor Calixtus († 1656) suchte auf einem Mittelwege die strengen Lutheraner, an deren Spitze noch immer die Wittenberger und Leipziger Theologen standen und die in ihren schroffen Behauptungen selbst weiter als Luther gingen, zu vereinigen; allein ihn und seine Anhänger schalteten beide Parteien nun Synkretisten (Mischler), und so war Stoff zu neuen Streitigkeiten gegeben, die noch der jüngere Calixtus († 1701) fortsetzte. Neue Aufregung brachte des Frankfurter Predigers Spener († als Consistorialrath in Berlin 1705) Bemühen, statt der gehässigen dogmatischen Streitigkeiten, die das Herz leer ließen, durch erbaulichere Predigten, Privatversammlungen und Ermunterung zu thätiger Frömmigkeit mehr Herzlichkeit und volksgemäße Belehrung in die damalige kalte Lehrweise, welche gelehrte Bänkereien selbst auf der Kanzel abhandelte, zu bringen; aber so schnell auch diese seine Ansicht sich verbreitete und Anklang fand, so wenig konnte er dem Tadel der gelehrten Theologen entgehen, die ihn und seine Anhänger, die allerdings nur zu leicht in das andere Extrem übergingen, Pietisten (Frömmler) nannten, ein Name, der am Ende sogar gleichbedeutend mit schwärmerischen Mystikern und Heuchlern genommen wurde. Daß Speners Absichten großen Theils erreicht wurden, ist gewiß, und in so fern wirkte der Pietismus wohlthätig, daß er die Theologie von den früheren dogmatischen Verirrungen größtentheils zurückbrachte. Je unfruchtbarer für das wahre Christliche Leben der bisher vorherrschende Gang zu dogmatischen Untersuchungen war, desto reger zeigte sich der Geist der Aufklärung in der unter den Protestanten vorzugsweis getriebenen Bibelklärung, die für die Sittenlehre nicht ohne Frucht blieb und sich in zweckmäßigeren Predigten und Erbauungsschriften der letzten Hälfte des XVII Jahrh. erfreulich kund giebt. Die schwärmerischen Verirrungen des berühmten Arztes Bombastus Paracelsus von Hohenheim († 1541), der durch Theosophie (höheres Wissen von göttlichen Dingen und deren übernatürlichem Einflusse auf irdische Kräfte) theologische, medicinische, chemische und andere Geheimnisse erforschen wollte, in seinen Schriften aber meistentheils verworrenen Unsinn zu Tage förderte, so

wie der Mysticismus, der gegen das Ende des XVI Jahrhunderts durch Weigel's Schriften verbreitet wurde, die Schwärmereien des Sörlitzer Schuhmachers Jacob Böhme († 1624), der sich göttlicher Offenbarungen rühmte und eine Menge dunkler mystischer Schriften herausgab, und die Verirrungen der sogenannten Rosenkreuzer, einer geheimen Gesellschaft, welche im Anfange des XVII Jahrh. in Süddeutschland zum Vorschein kam und sich rühmte, durch unmittelbare Erleuchtung von Gott im Besitze geheimer Künste und Wissenschaften zu sein, dürfen nicht unerwähnt bleiben, eben so wenig kann aber auch die segensreiche Wirksamkeit des tief fühlenden Arndt (Generalsuperintendent in Jelle † 1611), der in seinen noch jetzt im Volke nicht ganz vergessenen Erbauungsschriften eine reiche Quelle wahrer Frömmigkeit eröffnete, mit Stillschweigen übergangen werden, eine um so wohlthätigere Erscheinung in einer Zeit, in welcher Streitsucht, Unduldsamkeit und kalte Gelehrsamkeit die protestantischen Theologen vom eigentlich heilsamen Einflusse auf das Volk fern hielt und in der strengen Rechtgläubigkeit für die erste Tugend des Religionslehrers gehalten wurde.

§. 282. Für die Einheit des Kirchenwesens war in der protestantischen Christenheit gar nicht gesorgt. Dies konnte auch bei dem Mangel eines gemeinschaftlichen Mittelpunktes der Kirchengewalt nicht geschehen, denn jeder Fürst richtete die kirchliche Verwaltung und die Kirchengebräuche nach seinem und seiner Theologen Ansichten ein. Daher die Anzahl der protestantischen Agenden, Liturgien und Kirchengesetze, welche das XVI Jahrh. hervorbrachte. Ein Glück war es, daß Luthers Einrichtungen dabei meistens zum Muster dienten und daß man in dem, was aus dem Gottesdienste verbannt werden müsse, so ziemlich einig war. Uebrigens rissen die Fürsten die bischöfliche Gewalt an sich und keiner derselben säumte, das Vermögen der aufgehobenen Stifter und Klöster — manche derselben behielt sich wohl gar der Adel als bequeme Versorgungsanstalten vor — einzuziehen. Meistentheils verwendete man diese allerdings zu gemeinnützigen und wohlthätigen Zwecken, aber viele Güter wurden der Kirche auch ganz entzogen und fielen den fürstlichen Kammern zu. In den meisten Ländern ließ man durch Consistorien die bischöflichen Rechte ausüben, in England, Schweden und Dänemark blieben, freilich mit beschränkter Macht, die Bischöfe; das protestantische Deutschland erhielt schon zu Luthers Zeit seine Superintendenten und Generalsuperintendenten. — Unter den Reformirten war zwar auch von Anfang her keine völlige Einheit in Lehre und Kirchenverfassung, allein es fand doch kein solcher Unterschied Statt, als bei den Lutheranern, da schon früh die Anhänger des milderen Zwingli zu den strengeren Calvinisten hinübergezogen wurden und alle darin

wenigstens zusammentrafen, daß sie nur Synoden und Presbyterien (Versammlungen der Geistlichen) als Leiterinnen des Kirchenwesens, übrigen Gleichheit aller Geistlichen anerkannten. In der Schweiz, Frankreich, den Niederlanden, England, Schottland und selbst in Deutschland in der Pfalz und Hessen, ward der reformirte Lehrbegriff unter den Protestanten herrschend. Von den Wiedertäufern ist schon oben die Rede gewesen; hier bleibt uns nur noch einige andere Secten anzuführen übrig. Im XVI Jahrh. traten besonders in Italien Geistliche auf, welche die Dreieinigkeit läugneten, dafür aber meistens den Feuertod erlitten. Einer dieser Antitrinitarier oder Unitarier, wie man sie nannte, Lælius Socinus, kam nach Polen und fand dort so großen Anhang, daß sich in dem neu erbaueten Städtchen Rakow in Podolien eine ganze Gemeinde bildete und ihr Glaube sich immer weiter ausbreitete, besonders seitdem der jüngere Socinus, von dem sich die Unitarier auch Socinianer nannten, ihren Lehrbegriff und ihre Verfassung fester stellte. Noch zahlreicheren Anhang fand ihre Lehre in Siebenbürgen; aus Polen wurden sie dagegen durch einen Reichstagsbeschluss vertrieben. In England entstand durch einen gewissen Fox um die Mitte des XVII Jahrh. die Secte der Quäker, anfangs unruhige Schwärmer, die aber hernach zu verständigerem Glauben übergingen, eine innere Offenbarung, das innere Licht, wie sie sagten, als Quelle des Glaubens und der Frömmigkeit annahmen, keinen geistlichen Stand, keine Kirchen und Kirchengebräuche anerkannten, den Eid, Kriegsdienst, Aufwand und Unterschied des Ranges für unchristlich hielten, aber sich durch stillen Fleiß und frommen Lebenswandel auszeichneten. Außerhalb England fanden sie in wenig Ländern Europas Duldung; dagegen verbreiteten sie sich in Nordamerika, seitdem ihr Mitbruder Wilhelm Penn in dem dortigen Englischen Gebiete eine Quäkercolonie, das jetzt Pennsilvanien, gründete, die bald durch verständige Gesetze und allgemeine Religionsduldung blühend wurde.

Die Griechisch-katholische Kirche, zu der sich die Christen des Türkischen Reiches bekennen und welche in Rußland die herrschende ist, auch noch in Ungarn und Polen viele Anhänger zählt, hat seit ihrer Trennung von der Römischen Kirche wenig Veränderungen erlitten und kennt eine Menge von Lehren und Gebräuchen, welche in dem letzten Jahrtausend durch die Päpste in der abendländischen Christenheit herrschend geworden sind, gar nicht. Sie hat sich auch bei der tiefen Unwissenheit, in welcher im Mittelalter und zum Theil noch jetzt die Geistlichkeit sich befindet, nicht fortbilden können und ein Versuch zur Reformation, wie im Abendlande, ist in ihr nie gemacht worden, wenn auch einzelne aufgeklärtere Männer die Mängel ihrer Kirche wohl einsahen.

Die Bemühungen der Katholiken und Protestanten, eine Vereinigung mit ihr zu Stande zu bringen, haben nie Erfolg gehabt, wohl aber hat sich eine Zahl Griechischer Katholiken in Ungarn und Polen, die sogenannten Unirten, der Römischen Kirche zugewendet. Der Patriarch zu Konstantinopel wurde von jeher als das Haupt der ganzen morgenländischen Kirche betrachtet, aber schon früh haben sich Armenier, Nestorianer, Kopten u. a. Secten von ihr getrennt und stehen unter eigenen Patriarchen. Das meiste Aufsehn erregte die Trennung der Russen unter dem Zar Feodor, der, nachdem schon beide Vorgänger dem Patriarchen wenig Einfluß auf Rußland gestattet hatte, einen eigenen

1589 Patriarchen in Moskau einsetzte, eine Würde, die Peter der Große, der sich selbst zum Oberhaupte der Russischen Kirche erklärte, wieder aufhob.

### Wissenschaftliche Bildung.

§. 283. Beim Schlusse der vorigen Periode finden wir schon in den südlichen und westlichen Ländern Europas ein reges wissenschaftliches Leben. So sehr durch dasselbe die Reformation vorbereitet war, eben so sehr wirkte diese Begebenheit auf den Zustand der Wissenschaften zurück, indem sie den Forschungsgeist, freilich zunächst erst in der Theologie, dann aber überhaupt ein allgemeines Streben des gelehrten Standes anregte. Allethalben zeigten sich die Regungen des Geistes und schnell verschwand die Finsterniß des Mittelalters, besonders da, wo Glaubensfreiheit die Wissenschaft von den Fesseln des von der Kirche ausgehenden Zwanges befreiete. Wie allgemein dieses Streben sich kund gab, zeigt sich am deutlichsten in der Zahl der im XVI und XVII Jahrh. entstehenden Hochschulen. Über vierzig Universitäten, mehr als das ganze Mittelalter je hervorbrachte, darunter zwanzig (Wittenberg 1502, Frankfurt an der Oder 1506, Marburg 1527, Fena 1558, Helmstedt 1576, Gießen 1607, Kiel 1665, Halle 1694 u.) allein in Deutschland, verdanken ihre Entstehung dieser Zeit, und die Fürsten aller Länder — nur Polen und Rußland haben sich so weit noch nicht erhoben — wetteiferten und setzten eine Ehre darin, in ihren Ländern den Wissenschaften solche Vereinigungspunkte zu verschaffen. Wo hätte das Alterthum in seiner gepriesensten Zeit eine solche Menge gelehrter Anstalten irgendwo aufzuweisen, wo sich so allgemeiner Unterstützung der Wissenschaften, wo so auffallender Bevorzugung des gelehrten Standes zu rühmen? Ein solcher Aufschwung des Strebens nach dem Höheren war die beste Bürgschaft, daß das Edlere im Menschen für alle Zeiten